

PETER G. KIRCHSCHLÄGER

PETER G. KIRCHSCHLÄGER

# Pateiros

ROMAN

 edition fischer

**Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Peter G. Kirchschräger  
**Pateiros**



Peter G. Kirchschräger

# Pateiros

Roman



edition fischer  
im  
R. G. Fischer Verlag

*Die Handlung dieses Romans sowie die darin vorkommenden Personen sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit realen Begebenheiten und tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig.*

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

© 2005 by R.G.Fischer Verlag  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
**ISBN 978-3-8301-0801-6**

*Meiner kleinen Welt*



KLINGELN, EIN LAUTES VIBRIEREN EINER GLOCKE ODER VON etwas ähnlichem. Musste so ein neuer Tag anfangen? Sie war zerstört, die eben gebaute Traumwelt. Wusste dieses unbeliebte Ding eigentlich, was es da tagtäglich anrichtete? Sie war natürlich schon aufgestanden. Das Tropfen der letzten Reste des Duschwassers war noch zu hören. Sie hätte ihn doch zum Schweigen bringen können; was sie natürlich nicht getan hat, damit ich an meine Arbeit gehe. Sie nennt es meinen Beruf, meine Berufung, den Sinn meines Daseins. Und ich?

Mittlerweile war der Tisch schon gedeckt, sie sass wohlriechend und mit allen künstlichen Waffen der Betörungskunst ausgestattet am schweren, dunkelbraunen Küchentisch, ihre Tasse Kaffee geradezu verzückt geniessend. Sie strahlte. Die Sonne auch. Das Licht fiel zum Küchenfenster herein. Sie schien glücklich zu sein. Wieso auch nicht? Sie war beruflich erfolgreich, hatte entsprechende Beziehungen von Haus aus, nannte eine bescheidene Villa mit unüberschaubarem Grün ihr eigen und lebte mit mir in trauter Zweisamkeit. Schön. Sie ging. Sie musste um acht Uhr im Geschäft sein, sie besass eine Funktion mit Vorbildcharakter, wie sie immer sagte. Sie hätte noch bleiben können. In ihrer Position muss man bald gar nichts mehr.

Ich setzte mich an meine Schreibmaschine. Mich am Hals kratzend, rutschte ich auf dem Stuhl hin und her, schlug die eine oder andere Taste an, um ihren Niederschlag anschliessend wieder zum Verschwinden zu bringen. Das offene Fenster liess mich an der einzigartigen Schönheit des Schauspiels der Natur

teilhaben. Die Aufführung hatte gerade erst begonnen. Dank meinem Logenplatz störte mich das Flüstern der Zuspätgekommenen kaum, meine Blätter waren zu Boden gefallen, die Ouvertüre der Meise, untermalt vom Rauschen der wehenden, von Blättern bestückten Äste, überzeugte. Das freche Zwitschern des Spatzes in das Solo der Meise war verwirrend, gerade wegen seines bizarren Klanges interessant. Der Streit der beiden verlief sich. Stille. Der Taktschlag des Spechtes brach die Stille, kündigte den Höhepunkt an und kitzelte noch ein bisschen an der Ungeduld des Auditoriums. Dann verstummte alles, um der himmlischen Arie der Elster Platz zu machen. Welch ein Genuss! Die Reaktion des Publikums konnte nur langatmiger Beifall sein. Ein Klingeln. Ihr Telefon. Mein Verleger wagte es, die Uraufführung dieses grossartigen Kunstwerkes mit einer mahnenden Bitte zu unterbrechen, ich solle doch dieses Mal den Drucktermin einhalten. Ich war verärgert. So ein Kunstbanause, Chef eines der erfolgreichsten Verlags Häuser des deutschsprachigen Marktes. Erfolg impliziert nicht Qualität. Jedermann liest sie, diese einfältigen Romane, die das grosse Geld bedeuten. Sie hatte mich in jene Sparte eingeschleust. Er ist ein guter Freund von ihr. Ein kurzes Gespräch an einer Cocktailparty und meine feste Anstellung als Autor der untersten Gattung von Literatur, wenn man den Begriff Literatur sehr weit definiert, war perfekt. Welch ein Glückstag! Der Anfang meiner schriftstellerischen Karriere! Wie ich ihr doch dankbar bin.

Sie musste sich ungewollt in mein Stammlokal verirrt haben. Gäste von ihrem Aussehen hatten dort Seltenheitswert. Ihre Schönheit, unterstützt von teuren Kleidern und passendem Schmuck, gehörten nicht in jene Welt der zerrissenen Jeans, der abgewetzten Hosenböden, angeknabberten Hemdärmeln

und fast transparenten Ellbögen, in jene Welt, in der das Geld an allen Enden und Ecken fehlt, jedoch immer irgendwie ein Batzen für das gewohnte Gläschen am Feierabend bleibt. Jene Welt lebt vom Abschiedstrunk zur Ehre des letzten Batzens. Jene Welt ist schön. Menschlichkeit und Natürlichkeit prägen ihren Alltag, eine sonderbare Solidarität verbindet ihre Bewohner. Diese engen Bande wirken sich oft negativ auf ihre Aussenpolitik aus.

Irgendwie war sie fehl am Platz in jener Welt. Alle Augenpaare im Lokal wollten sie anstarren und taten es auch. Die Musik blieb aus, da die Neugierde auch dem alten Pianisten, der früher angeblich eine feste Grösse in den berühmten Konzerthäusern der Welt gewesen sein soll, bis ihm ein einschneidendes Erlebnis mit seiner Brotmaschine zwei Finger kostete, einen Streich spielte. Sie tänzelte auf ihren hohen Absätzen herein, wie ein weisser Schwan auf dem Wasser schwebt. Ihr Duft durchbrach die verqualmte Luft, ihre Halskette glitzerte in dem matten Licht des alten Thekenleuchters, ihr helles Kostüm glich einer blühenden Blume in jener Welt von verwelkten Disteln, und ihr Beissen auf ihre Unterlippe war eine Wohltat für mein Gemüt. Sie setzte sich an das einzige leere Tischchen in der Ecke. Der Zauber hielt noch einige Augenblicke an, dann begann die Musik wieder zu spielen, untermalt vom Plaudern der Leute, der Wirt pries lautstark eine seiner »Spezialitäten zur späten Stunde« an, seine Hilfe liess ein Tablett fallen. Dort sass sie also. Allein. Sie hatte nichts bestellt, wollte folglich auf ihre Begleitung warten. Höflich ...

Eine halbe Stunde war vergangen und meiner Beziehungsgeschichte fehlte noch immer das idyllische glückliche Ende. Ich konnte ihnen überhaupt nichts abgewinnen, diesen letzten Seiten, die dem Leser einen Hauch von kitschiger Romantik

und Melancholie schenken, ihn zum Kauf des Buches bewegen, um seine Gefühlswelt wenigstens fiktiv auf Trab zu halten. »Sie betrachtete ihn mit treuherzigem Bernhardinerblick, ihm floss die erste, ihren Seitensprung verzeihende Träne über die Wange, und mit ganzer Leidenschaft liebten sie einander.«

Mitternacht war es geworden. Das Lokal hatte sich geleert, der Wirt und seine Hilfe stellten das Lokal auf den Kopf, kehrten all die Scherben des Glücks auf. Ich hatte sie die ganze Zeit verzaubert beobachtet. Sie hatte nichts getrunken, ich dafür gleich auch ihren Teil, entsprechend sicher und standhaft war mein Gang, als ich das Lokal verliess. Mutlos und wehmütig warf ich ihr einen letzten, ihre Augen suchenden Blick zu. Sie hatte sich gewiss das erste und letzte Mal in jene Welt verirrt.

Das konnte nicht das Ende sein. So anspruchslos war meine Leserschaft, die der Boulevardpresse zufolge unheimlich am Wachsen war, nun auch wieder nicht. Mir fehlte jegliche Motivation und Animation. War es ein Verbrechen, soviel Sinnlosigkeit der Menschheit zu verkaufen? »Ihr glänzender Bernhardinerblick brach ihm das Herz.«

Ihre Augen waren das erste, das ich wieder klar und deutlich sehen konnte. Graugrüne Augen waren schüchtern auf mich gerichtet, Augen, die keine Unehrlichkeit duldeten, da in ihrer Klarheit die Wahrheit sichtbar war. Ein Traum? Leider beendeteten ein paar Worte, geprägt von Peinlichkeit und Verlegenheit aus ihrem wohlgeformten Munde, das Bad in ihren Augen, und die Erde hatte mich wieder. Ich lag in meinem Bett, in meinen Kleidern, die erbärmlich nach Rauch und Alkohol stanken, sie stand neben meinem Bett, ihr Gesicht verriet die Kürze der vergangenen Nacht, ihr verknittertes Kostüm liess

mich sie fragen, wo sie in meinem kleinen Zimmer einen Platz zum Schlafen gefunden hatte. Sie schenkte mir eine knappe Antwort, die obligate Erkundigung nach meinen Schmerzen und dann ein abruptes Adieu. Die Tür fiel. Sie war gegangen.

Das Haustor war ins Schloss gefallen. Sie war zu Hause. Ein schriller Ruf ihrer Stimme begrüßte mich. Meine Antwort blieb blass. Was um Himmels willen ist ein Bernhardinerblick? Sie war in die Küche gegangen. Bernhardinerblick? Warum wohnte ich eigentlich noch mit ihr zusammen? Weil ich sie liebte. Warum? Ich konnte es mir auch nicht erklären. Kann man Liebe überhaupt begreifen?

Was war gestern abend los? Wie war sie in meine Wohnung gekommen? Mein Kopf drehte sich. Ich musste eingeschlafen sein, denn plötzlich näherte sich eine Stimme. Das Krächzen erschreckte mich. Die Hausverwalterin wollte mein Zimmer saubermachen und war nicht davon abzubringen. Nicht ihr Ordnungssinn verschaffte mir die Ehre ihrer Anwesenheit, sondern die nicht zu bändigende Neugierde einer alten, sich einsam fühlenden Witwe. Sie war erstaunt, dass ich allein war, sie hätte die junge Dame, übrigens ganz nach ihrem Geschmack, gar nicht fortgehen sehen. Ein kleiner Handel untereinander beschleunigte den gegenseitigen Informationsfluss über die vergangene Nacht. Ich sei wegen eines Kopfstosses ohnmächtig von dieser netten jungen Dame »heimbegleitet« worden. Während sie letzteres preisgab, konnte sie ein verschmitztes Schmunzeln nicht verbergen. Sie hätte einen sehr besorgten Eindruck hinterlassen.

Die Alte war im Grunde genommen ein wirklich guter Mensch, die sich um alles und jedermann in ihrem Hause sorgte. Vor Jahren hatte sie ihren Mann und ihre beiden Söhne

in den Bergen verloren. Die Rolle des Mannes durfte niemand mehr spielen, für den Ersatz des Sohnes sind ein paar Musiker, Schriftsteller und Lottospieler eingesprungen, für die Gage einer tiefen Miete.

Ihr Ordnungssinn rief sie in den unteren Stock, wo den Stimmen nach ein Streit im Gange war. Ich hörte sie nur noch die Stiegen hinunterpoltern.

Meine Erinnerungsversuche schlugen fehl. Das einzig Bleibende war ein Zauber, ein Zauber, in Worte nicht fassbar, ein Zauber von einer so vollkommenen Gestalt. Sie hatte das Lokal betreten und wie eine Fee den Staub mit ihrem Zauberstab gesät. Ich war ihm den ganzen Abend erlegen. Derselbe Zauber gab meinem kleinen, schummrigen Zimmerchen den Anblick eines glänzenden Palastes, ich verspürte weder Hunger oder Durst, noch lähmte mich Müdigkeit. Nicht einmal mein Kopf schmerzte. Alles war von einer unwirklichen Fröhlichkeit umgeben. Das Meer ihrer Augen besetzte meine Gedanken. Ich wünschte hineinzuspringen, die Freiheit und Unbeschwertheit dieser Unendlichkeit zu genießen. Ich badete in ihrem Zauber, der meiner Mitwelt einen glücklichen Anstrich gab, das Krächzen einer Krähe zum Gesang der Nachtigall, die Tropfen des Regens zum rauschenden Wasserfall, das Schnarchen des Nachbarn zum berieselnden Rauschen der Blätter im Wald werden liess. Verzaubert setzte ich mich an mein Tischlein und begann zu schreiben. Wort um Wort der besonderen Art schuf das Fingerspiel meiner Hände. Ein einzigartiger Zauber lag über ihnen.

Ihr Zauber hielt tagelang an. Mit der Zeit mischten sich Elemente der Sehnsucht unter den glitzernden Zauberstaub, und er wurde matter und matter. Ich war süchtig nach diesem

Zauber. Ich brauchte einen erneuten Streich ihres Zauberstabes. Ich musste sie sehen. Woche um Woche verging, und der Zauber war zu Staub geworden. Seine betörende Wirkung war gewichen. Der Vorhof war dunkelgrau, das Krähengekrächz und der Regen erfüllten mich mit Hass, mein Werk war um keine Zeile gewachsen. Ich fühlte eine Leere.

Sie stammte aus einer anderen Welt, der Welt des Glanzes, des Reichtums, des Spektakels. Ihr war ihr gelungener Lebenslauf schon in die Wiege gelegt worden. Wohlbehütet erzogen konnte sie gar nicht von ihm abkommen. Doch eines Abends war sie zu einer Verabredung in jener Welt gelandet.

Es war kein ernsthaftes Rendez-vous, zumindest nicht aus ihrer Sicht, sie wollte nur aussichtsreiche Geschäftsbeziehungen knüpfen. So betrat sie jenes Lokal einer anderen Welt. Sie wunderte sich schon ein wenig über den Geschmack ihres Geschäftspartners, ahnte aber das zugrunde liegende Missverständnis nicht. Während Stunden bangte sie wartend um die so erfolgversprechende Bekanntschaft. Um Mitternacht verliess sie verärgert das Lokal, ihre Hoffnungen waren, wie sich im Nachhinein herausstellte, an einer banalen Namensverwechslung zerbrochen. Eine wankende Gestalt vor ihr wollte scheinbar den Fussgängersteig mit niemandem teilen. Sie wechselte die Strassenseite, als sie ein dumpfes Geräusch hörte. Kein Wanken war mehr zu sehen. Er war gefallen.

Ihre Sopranstimme trillerte zum Mittagstisch. Sie erzählte, erzählte und erzählte. Ich ass. Es war köstlich, doch es schmeckte mir nicht. Schade, dass sie so bald schon gehen musste, aber ihre Angestellten hatten ja schliesslich auch keine Siesta, lachte sie und hüpfte davon. Wir waren uns so fremd.

Warum? Ich konnte mir ehrlich gesagt immer noch nicht erklären, wieso ich es damals nicht einfach bei einer kurzen Drehung des Kopfes belassen hatte und unbeirrt meinem Weg gefolgt war, der zielstrebig im Zorn über meine Dummheit oder seine Arroganz – die Unentschlossenheit in diesem Punkt heizte meine schlechte Laune erst recht noch an – nach Hause führte. Vielleicht hatte mich der dumpfe Knall bleibend beeindruckt, was weiss ich, was mich trieb, als ich schnell zu ihm hinlief. Da lag er starr und unbeweglich da, gab ein unverständliches Stöhnen von sich, und beim näheren Hinsehen erkannte ich das Rot, das sich mit dem Nass des Regens auf seiner Stirn sichtbar vermischte. Nur mühsam war im Dunkeln in den nassen Haaren die Wunde auszumachen, aus der das Blut hervorquoll. Sie befand sich am vorderen Hinterkopf. Ich rief um Hilfe, aber niemand wollte mich hören. Ich legte meine mittlerweile klitschnasse Jacke unter seinen Kopf und rannte zurück ins Lokal, in der Hoffnung, dort noch jemanden zu finden. Aber der Wirt wollte nichts von mir wissen. Er musste mich für verrückt halten.

Wie schön und zeitvernichtend Küchenarbeit sein kann, wenn mühsame Literatur auf ihre Schöpfung wartet. Ich werde kündigen. Diese von kitschigen Gefühlsduseleien getränkte Oberflächlichkeit widerte mich an. Mein bisschen schriftstellerischer Geist stellte sich quer. Es entsprach einfach nicht meinem Naturell, Worte ohne Sinn, ohne Existenz, ohne Leidenschaft, ohne Ergriffenheit gleichgültig aneinanderzureihen. Wie konnten ihr meine Lügen an der künstlerischen Wahrheit gefallen? Aus Liebe? Schuf Liebe eine Blindheit von solchem Ausmass? Unterdrückte sie jeglichen Ansatz von Ästhetik? Log sie mich mit ihrer Begeisterung an?

Ich kehrte zu ihm zurück. Er stank entsetzlich nach Alkohol. Auch Raucher musste er dem Geruch nach sein, der seine Kleider durchdrang. Ich war verzweifelt und dem Zwiespalt meiner Gedanken ausgeliefert, denn so einfach im Regen liegen lassen konnte ich den armen Kerl nicht; andererseits war mir überhaupt nicht nach einer grossartigen Heldentat der Nächstenliebe zumute. Ich raffte mich zusammen. Je schneller er versorgt war, desto früher kam ich ins Bett, in mein Bett. Mit viel Geduld versuchte ich etwas über sein Zuhause, seinen gewöhnlichen Schlafplatz herauszufinden, um ihn nicht möglicherweise mit der Frage nach seiner Adresse in Verlegenheit zu bringen. Nach einer Weile wusste ich mehr. Zwei Blöcke weiter vorne musste es sich, nach seinem Raunen und kaum verständlichen Stammeln zu schliessen, befinden. Mühsam stützend schleifte ich ihn Meter für Meter weiter. Sein sich langsam verbessernder Zustand half mir mehr und mehr nach. Wider Erwarten passte der Schlüssel. All die Anstrengung, sein Geruch, der Zeugnis über die gerade verbrachten Stunden ablegte, unterdrückten meine mich selbst erstaunende Hilfsbereitschaft und liebevolle Sorge nicht. Ich zerrte ihn in sein Zimmer im obersten Stock und legte ihn zur Ruhe. Ich musste auf seinen in einer Ecke liegenden schmutzigen Kleidern eingeschlafen sein.

Sie sass auf meinem Schreibtisch und labte sich an der Morgensonne. Sie war es, meine Zauberin. Ein Engel hatte mir eine zauberhafte Nacht geschenkt. Alle meine Sinne bestätigten die Realität des Vorgefallenen, welches von einer so traumhaften Art war. Ihr Haar glitzerte wie der Staub des Zauberstabes. Sie hatte mein Erwachen bemerkt und legte sich zu mir. Göttlich umhüllte uns ein Zauber, bis in Ewigkeit sollte er beschützend über uns wachen ...